F F

r r

ö e i

h

l

i

c

h

e

h e i t

Anfang Mai 1919 beendeten paramilitärische Freikorps und die Deutsche Reichswehr ein soziales Experiment in München, das kaum ein paar Monate Bestand gehabt hatte. Es war ein buntes, wirres Treiben gewesen, in dem Anarchisten, Sozialdemokraten und Kommunisten versuchten, ihre Zukunftsvorstellungen in die bayrische Nachkriegserde zu buchstabieren. Jeder hatte dabei seine eigenen Vorstellungen davon, wie es nach dem verlorenen Krieg weitergehen sollte, ja musste, und man diskutierte und diskutierte und diskutierte. Da kann einem die Kehle schon einmal trocken werden.

Andere, die von außen auf das Gewirr blickten, sahen in solchen mehrheitlich friedlichen Debatten eher eine Bedrohung der überlieferten Ordnung und versuchten, mit allen Kräften zu stören. Sie schreckten vor Mord nicht zurück. So wurde der demokratisch gewählte Ministerpräsident Kurt Eisner von Anton Graf von Arco auf Valley, einem Studenten aus dem Umfeld der gegenrevolutionären, deutsch-völkischen und antisemitischen Thule-Gesellschaft, am 21. Februar 1919 erschossen. Das damit entstandene Machtvakuum wollte die SPD mit einer Minderheitsregierung unter Johannes Hoffmann füllen, aber dieser Versuch scheiterte letztlich am Widerstand verschiedener linker und anarchistischer Gruppen, sodass sich die Regierung Hoffmann gezwungen sah, von München nach Bamberg zu ziehen. Am 7. April 1919 rief Ernst Niekisch unter Berufung auf den Zentralrat der Bayrischen Republik und den Revolutionären Arbeiterrat die bayrische Räterepublik aus.

Klar, die Revolutionäre hatten keinerlei Erfahrung in der Staatslenkerei. Aber man war belesen. Diesen intellektuellen Vorsprung wollte man sich denn zu Nutze machen, nicht nur zwecks des eigenen Vergnügens, sondern im Sinne einer befreiten und freien Gesellschaft. Die Protagonisten brachten auch ihre je eigenen Abhängigkeitserfahrungen mit, das ging von einem kriegsmüden Soldaten über eine abgearbeitete Arbeiterfrau, die während des Ersten Weltkrieges ihre physische Substanz in deutschen Rüstungsbetrieben aufgerieben hatte, bis hin zu einem anarchistischen Intellektuellen wie Erich Mühsam, der mit seinem Vater in Clinch geriet und fortan auf dessen Geldleistungen verzichten musste.

Irgendwie hungerten sie alle und dachten über Wege nach, dort herauszukommen. Aber aus den verschlungenen Verschiedenheiten der Protagonisten resultierte zuweilen auch die Möglichkeit kruder Experimente. Unter anderem versuchte der Ökonom Silvio Gesell, der einige Zeit als Finanzminister wirkte, seine Vorstellungen einer freien und gerechten Wirtschaft umzusetzen. Dieser Versuch jedoch endete in einem Zettelkrieg, wie Toller

in seinem Buch *Eine Jugend in Deutschland* berichtet. Natürlich führten diese internen Debatten nicht gerade zu einer organisatorischen und militärischen Stärkung des gesamten Unternehmens.

Es mutet etwa paradox an, dass Pazifisten wie Ernst Toller mit militärischen Funktionen betraut wurden. Sicherlich, er hatte im ersten Weltkrieg Erfahrungen als Soldat gemacht. Dennoch, eben diese Erfahrungen machten aus dem Soldaten einen Pazifisten. Die Angreifer aber waren Militaristen wie eh und je, militärisch stärker und entschlossener, den Gegner, wenn es sein musste, zu töten. Alles in allem ist es also zumindest auf kombattanter Ebene folgerichtig, dass die Räterepublik unterging. Man könnte behaupten, sie sei an ihren inneren Widersprüchen gescheitert. Aber die Republik ist nicht gescheitert, sondern schlicht durch deutsches Militär niedergeschlagen worden.

Eine Zukunft ist fröhlich oder sie ist keine, das wissen Bayerstorfer und Roth, wie es die Münchner 1919 erahnten. Wenn das Künftige nichts tut, als das vergangene Leid zu reproduzieren, hat es den Namen nicht verdient. Rilke, den die beiden Dichter in ihrem Text zitieren, berichtet etwa aus München:

> *Und obwohl man um die Biertische und / zwischen den Tischen so saß, daß / die Kellnerinnen nur wie Holzwürmer / durch die dicke Menschenstruktur sich / durchfraßen, — wars gar nicht beklemmend, / der Dunst aus Bier und Rauch und/ Volk ging einem nicht unbequem ein.*

Im Innern des Gedichts ist also dieses Zitat Rilkes zu finden, das auf etwas verweist, was die Münchner Räterepublik gekennzeichnet hat, was aber gleichzeitig ihre Achillesverse war. Rilke stand übrigens unter besonderem Schutz der Räte, war, wenn man so will, assoziiertes und zugleich distanziertes Mitglied des *Rates der Geistigen Arbeit*.

Bayerstorfer und Roth gruppieren in ihrem Epyllion, was im Grunde nichts anderes heißt als „kurzes Epos“, die Protagonisten

um einen der langen Tische in jener Münchner Bierhalle, in der soeben der „Ruß“ erfunden wurde, die dialektische und bittersüße Mixtur aus Limonade und Bier. Dort sitzen sie etwas angetrunken, müde vom Debattieren, aber zu allem bereit. Die Szene im Gedicht ähnelt einem Gemälde. Ein letztes Abendmahl, nur dass alle Gestalten gleichzeitig Propheten und Jünger sind, und im Hintergrund entfaltet sich ein Gewirr aus Aktionen und Gegenaktionen. Antikisierende Bierseligkeit. Das Experiment ist zum Zeitpunkt des Gedichtes noch nicht beendet — auch wenn sich der Zeitpunkt des Gedichtes in die Zukunft erstreckt:

Das Bier ist zu wenig! Falltarillalaa!
Denn dann geht das Bier
in den Eichenfässern aus,
doch sie brauchen mehr zu trinken
zwecks des Barrikadenbaus.
und deshalb mischen sie erstmals
das nobele Weißbier, dem Großkopf entzogen,
und Zitronenlimonade, glühend im Halbdunkel,
und sie nennen es fürderhin Ruß,
und die alten Weißbiermonopole sind so vergangen
wie nie zuvor und wie nachad nimma.

Es muss über weite Strecken ein fröhlicher Aufstand gewesen sein, ein Aufstand, der über verschiedene Phasen seines Verlaufs eine befreite Gesellschaft nicht nur anstrebte und das schöne Leben auf irgendein Morgen verschob, sondern ganz im Gegenteil, die Freiheit jetzt, jetzt die Feier des Daseins verlangte.

Die Münchnerinnen und Münchner, die es sich nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und nach der Abdankung ihres Königs dergestalt herausnahmen, ihre Geschicke in die eigene Hand zu nehmen bzw. in die Hände von Anarchisten und Dichtern zu legen, wussten, was sie taten, auch wenn sie sich in ihrem Wissen niemals einig waren. Im Großen, wie im Kleinen.

Genosse Fichtl ist
unter einem Spitzweg–
Duplikat, das enge Sandsteingassen zeigt,
nach vielen, vielen Rußn eingeschlafen.
Da Mund steht offen und schnarcht. Da Hufnagl
Baste erläutert sich räuspernd, indem er
die Bratzn dem Fichtl an die Ohrwascheln legt
die Rußndialektik:
„These: Bier.“ (Er zieht am linken Ohr.)
„Antithese: Limonade“ (Er zieht am rechten.)
„Und die Synthese dann: der Rausch.“
Ein selber sakrisch synthetisches Urteil zu später
Stunde, freilich a posteriori; selbstredend
hat sich da Hufnagl damit unverzüglich in den
Schlaf gehegelt. Er sinkt runter auf Fichtls Schulter.
Da Studierte Lübbers will erhobnen Fingers
protestieren, doch die Kapelle wechselt zum
Dreiquarteltakt.

Probleme diskutiert man beim Essen oder beim Bier. Derart zivilisierten Feinsinn, wie wir ihn uns in diesem München vorstellen können, war vom deutschen Militär nicht zu erwarten. Und so war die Niederschlagung der Räterepublik zwar im machtpolitischen Sinne zwingend, aber ein Verbrechen gegen die Zukunft. Eine Zukunft, die Mühsam in seinem *Soldatenlied* so beschrieb: *„Dann sinken Grenzen, stürzt die Macht, / und alle Welt ist Vaterland, / und alle Welt ist frei!“*

Jan Kuhlbrodt